Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Motto: Es ist besser, daß wir unsere Angelegenheiten eigenhändig vor die Oeffentlichkeit bringen, als selbige durch Andere mißrepräsentiren zu lassen.

IV. Band. | Mai 1872. | Nr. 5.

Die Aechtheit des Buches Mormon.

In der Januarnummer des Stern, Seite 6, haben wir dem aufrichtigen vorurtheilsfreien Prüfer des Mormonismus erzählt, wie der Herr durch Vermittlung des von Johannes (Offenb. 14., 6) verheißenen Engels die alten Urkunden der vom Hause Josephs abstammenden Ureinwohner des Kontinentes Amerika an das Tageslicht förderte, das ewige Evangelium wiederbrachte und in seiner von ihm eigens bestimmten Zeit und auf die Art, welche ihm wohlgefiel, seine Verheißung wahr machte.

Der übersetzte Theil heißt: „Das Buch Mormon," welches beinahe ebenso viel enthält, wie das alte Testament.

Wohlan, sagt der Gegner, wenn nicht Wunder damit verbunden wären, würde das Buch für eine der größten Entdeckungen in der Welt gehalten worden sein. Wenn du gepflügt oder einen Brunnen oder Keller gegraben, und beim Graben zufällig eine Urkunde gefunden hättest, die einen Bericht von der alten Geschichte des amerikanischen Festlandes und seiner Urbewohner, und ebenso den Ursprung der indianischen Stämme, die es jetzt bewohnen enthielte, und diese Urkunde hätte nichts zu thun mit Gott, Engeln oder einer göttlichen Eingebung, so würde es von allen Gelehrten Amerika's und Europa's als eine der größten und wichtigsten Entdeckungen der neueren Zeit begrüßt worden sein, weil es ein Geheimniß enthüllte, das bis dahin allen Nachforschungen der gelehrten Welt Trotz geboten hatte. Alle Zeitungen würden voll gewesen sein der erfreulichen Nachricht, indessen sein Inhalt auf die Welt über Gegenstände, die vorher in einem Labyrinth von Ungewißheit und Zweifel waren, ein massenhaftes Licht würde verbreitet haben. Doch wer kann sich in dieser aufgeklärten und durch seine Religion und Gelehrsamkeit berühmten Zeit so weit herablassen und erniedrigen, etwas von dienenden Engeln und göttlicher Eingebung anzunehmen? Das ist zu viel; fort mit solchen Sachen, sie verstoßen gegen die Weisheit der Menschen und gegen das Alltägliche. — Darauf erwidere ich: Der Herr wußte das, ehe er es offenbarte. Dies war ein Hauptzweck, den er im Auge hatte; so verfährt er gerade mit den Menschenkindern, er schlägt immer einen Weg ein, der von dem verschieden ist, den ihm die Weisheit der Welt vorgeschrieben hat, auf daß die Weisheit der Weisen vernichtet und der Verstand der

Klugen verblendet werde; er wählt Menschen aus dem niedrigen Stande, ja sogar die Einfältigen und Ungelehrten aus, und Diejenigen, die verachtet sind, um seine Werke zu thun und seine Pläne auszuführen, auf daß kein Fleisch in seiner Gegenwart sich rühme! O ihr Weisen und Gelehrten, die ihr die Weisheit verachtet, die von Oben kommt! wißt ihr nicht, daß es für die Welt unmöglich war, durch Weisheit Gott zu finden? Wißt ihr nicht, daß alle eure Weisheit bei Gott Thorheit ist? Wißt ihr nicht, daß ihr wie ein kleines Kind handeln und willig sein müßt, von dem Geringsten seiner Diener Weisheit zu lernen, oder ihr werdet in euerer Unwissenheit umkommen.

Doch welche Beweise haben wir in der Schrift für das Erscheinen dieses glorreichen Werkes? Wir wollen versuchen zu beweisen, zuerst, daß Amerika das Land ist, welches den Nachkommen Josephs verheißen wurde; zweitens, daß der Herr sowohl ihnen als auch den Juden die Wahrheit offenbaren würde; und drittens, daß ihre Urkunde zum Vorschein kommen und sein Zeugniß mit der Urkunde der Juden vereiniget würde zur Zeit der Wiederherstellung Israels in den letzten Tagen.

Zuerst, im 1. Buch Mosis, 48. Kapitel, wo Jakob die beiden Söhne Joseph's segnet und sagt: „Mögen sie wachsen und viel werden auf Erden." In demselben Segen heißt es von Ephraim: „Sein Same wird ein groß Volk werden." Stellt man nun den Sinn dieser Worte zusammen, so wird Ephraim ein großes Volk auf Erden. Im 49. Kapitel des ersten Buches Mosis ist von Joseph prophezeit, während Jakob ihn segnet: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie an einer Quelle; die Töchter gehen einher im Regiment. Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen und wider ihn kriegen und ihn verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest." — Ferner sagt er: „Du bist gesegnet von der Tiefe, die unten liegt; die Segen deines Vaters gehen stärker, denn die Segen meiner Voreltern, nach Wunsch der Hohen in der Welt; und sollen kommen auf das Haupt Joseph und auf die Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern." Nun frage ich, welches waren Jakobs Voreltern, und welcher Segen wurde ihnen gegeben? Abraham und Isaak waren seine Voreltern, und das Land Canaan der Segen, den sie ihm gaben, oder von dem Gott ihnen verhieß, daß er es besitzen sollte. Bedenke, daß Joseph von Jakob ein bedeutend größeres Land erhielt als Canaan war; sogar ein größeres als seine Voreltern ihm gegeben hatten, denn Joseph's Segen sollte sich erstrecken auf die Tiefe, die unten liegt. Nun, Leser, sei in Egypten, wo Jakob damals war, und messe bis zur Tiefe, die unten liegt, und du wirst irgendwo in Mittelamerika landen. Ferner sagte einer von den Propheten von Ephraim: „Und wenn der Herr wird brüllen, so werden erschrecken die, so gegen Abend sind."

Wenn wir nun diese Worte zusammenfassen, was haben wir dann: Erstens wird Ephraim ein großes Volk werden; zweitens sollte Joseph mit

einer großen Erbschaft gesegnet werden, die so entfernt wie Amerika liegt; drittens sollte dies westlich von Egypten oder Jerusalem sein. Wenn nun die Welt von einem Pole bis zum andern sucht, so wird sie nirgends ein großes Volk auf Erden finden, das möglicher Weise von Ephraim abstammen kann, außer in Amerika; denn alle übrigen Theile werden von einer gemischten Rasse verschiedener Abkunft bewohnt; indeß hier ein beinahe unermeßliches Land von der übrigen Welt abgesondert und von einer Menschenrasse bewohnt war, die offenbar dieselbe Abkunft hatte, obgleich sie augenscheinlich in viele Völker getheilt war. Die Schrift kann nicht verworfen werden; folglich muß sich diese Schriftstelle auf Amerika beziehen; aus diesem einfachen Grunde kann sie sich auf keinen andern Ort beziehen.

Zweitens müssen wir beweisen, daß Gott sich die Nachkommen Josephs oder Ephraims, die (den Ort ihrer Niederlassung haben wir schon bewiesen) in Amerika sind, offenbarte. Deßhalb führe ich das 8. Kapitel, 12. Vers aus Hosea an, der von Ephraim durch den Geist der Prophezeiung dieses sagt: „Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetze schreibe, so wird's geachtet wie eine fremde Lehre.“ Dies ist ein bestimmter Beweis und bedarf keiner weitern Erörterung, daß die großen Wahrheiten des Himmels offenbart und wie eine fremde Lehre geachtet wurden.

Drittens sollten diese Schriften kurz vor der Versammlung Israels zum Vorschein kommen? Antwort: Ja, denn im 37. Kapitel Hesekiel heißt es: „Des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, nimm dir ein Holz und schreib darauf: des Juda und der Kinder Israel sammt ihren Zugethanen, und nimm noch ein Holz und schreib darauf: des Joseph, nämlich das Holz Ephraim, und des ganzen Hauses Israel, sammt ihren Zugethanen. Und thue eines zum andern zusammen, daß Ein Holz werde in deiner Hand. So nun dein Volk zu dir wird sagen und sprechen: „Willst du uns nicht zeigen, was du meinst damit? So sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Siehe, ich will das Holz Josevh, welches ist in Ephraim's Hand, nehmen, samme ihren Zugethanen, den Stämmen Israel, und will sie zu dem Holze Juda thun und ein Holz daraus machen, und sollen Eins in meiner Hand sein. Und sollst also die Hölzer, darauf du geschrieben hast, in deiner Hand halten, daß sie zusehen. Und sollst zu ihnen sagen: So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und wieder in ihr Land bringen. Und will ein einig Volk aus ihnen machen im Lande auf dem Gebirge Israel, und sie sollen allesammt einen einigen König haben, und sollen nicht mehr in zwei Völker, noch in zwei Königreiche getheilt werden.“

Es kann nun nichts Deutlicheres geben, als die obige Prophezeiung; es sind hier zwei Schriften aufgestellt, — die eine für Ephraim, die andere für Juda; die Ephraim's wird der Herr selbst offenbaren und zu der Juda's

thun und sie werden in ihrem Zeugnisse eins sein und so zusammenwachsen, um die Versammlung Israels zu Stande zu bringen. Der 85. Psalm ist darüber sehr klar, indem er von der Wiederbringung Israels in ihr eigenes Land spricht; es heißt darin: „Doch die Hülfe des Herrn ist nahe denen, die ihn fürchten; daß in unserem Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue auf Erden wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; daß uns auch der Herr Gutes thue, damit unser Land sein Gewächs gebe; daß Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe und im Schwang gehe."

Jesaia, der von dem ewigen Bunde spricht, der sie versammeln würde, bricht in die folgenden außerordentlichen und sehr merkwürdigen Worte aus: „Und man soll ihren Saamen kennen unter den Heiden und ihre Nachkommen unter den Völkern."

„Nun, lieber Leser, erlaube mir die Frage, kann man ohne Offenbarungen von Gott sagen, ob die Indianer Amerika's von Israel sind? Dies war mithin ein verborgenes Geheimniß, das zur Zeit ihrer Versammlung offenbar gemacht werden mußte."

So viel haben wir aus der Schrift angeführt, um zu beweisen, daß ein Werk wie das Buch Mormon in diesen Tagen erscheinen wird; wir wollen noch gar nicht vom 29. Kapitel des Jesaias sprechen. Aber, frägt man, welchen Nutzen hat denn das Buch Mormon, auch wenn es wahr ist? Ich antworte: Zuerst bringt es eine wichtige Geschichte an's Licht, die den Menschen vorher unbekannt war. Zweitens enthüllt es die Abstammung der amerikanischen Indianer, was vorher ein Geheimniß war. Drittens enthält es wichtige Prophezeiungen, die noch erfüllt werden sollen, und die unmittelbar das jetzige Geschlecht betreffen. Viertens gibt es manchen Aufschluß über die Lehren, so daß es alle verstehen und mit eigenen Augen sehen können, wenn sie sich die Mühe geben, darin zu lesen.

Doch wo sind die Zungen, die durch ihr Zeugniß beweisen, daß das Buch durch göttliche Eingebung übersetzt wurde? Wegen dieses Zeugnisses verweise ich den Leser auf das Zeugniß der Zeugen auf der ersten Seite des Buches Mormon; dort wird er ein eben so bestimmtes Zeugniß finden, wie man es nur in der Schrift von einer Wahrheit haben kann, welche Gott jemals offenbarte. Menschen bezeugen dort, daß sie nicht nur die Platten gesehen und in Händen gehabt haben, sondern auch, daß ein Engel vom Himmel kam und ihnen die Platten zeigte, indeß die Herrlichkeit Gottes sie umgab; daß die Stimme Gottes vom Himmel ertönte und ihnen sagte, daß diese Dinge wahr und durch die Gabe und Macht Gottes übersetzt worden wären, und ihnen befahl, davon Zeugniß zu geben allen Völkern.

Wir werden jetzt aus den amerikanischen Alterthümern und aus den Ueberlieferungen der Eingebornen viele ausführlichen Beweise anführen.

Zuerst, sagt Herr Boudinot: Unter ihren Häuptlingen oder geliebten

Männern geht die Sage, daß es ihnen von ihren Vorfahren überliefert wurde, daß das Buch, das die Weißen haben, einst das ihrige war; daß so lange sie es hatten, es ihnen außerordentlich gut ging rc. Sie sagen auch, daß ihre Väter einen außerordentlichen göttlichen Geist besaßen, mit dessen Hülfe sie künftige Dinge vorhersagten und den gewöhnlichen Lauf der Natur beherrschten; und dies überlieferten sie an ihre Nachkommen, unter der Bedingung, daß sie den heiligen Gesetzen gehorchen würden; daß sie dadurch ungemein viele Segnungen auf ihr geliebtes Volk brachten; daß jedoch diese Macht schon seit langer Zeit aufgehört hätte.“ Obrist James Smith sagt in seinem Tagebuche während seiner Gefangenschaft unter den Eingebornen: „Sie haben eine Ueberlieferung, wonach am Anfange des Festlandes, die Engel oder himmlischen Bewohner, wie sie sie nennen, das Volk häufig besuchten und mit ihren Vorfahren sprachen und Belehrung gaben, wie sie beten sollten.“

Herr Boudinot bemerkt in seinem vortrefflichen Werke über ihre Sprache: „Ihre Sprache, besonders in ihren Wurzeln, Mundarten und deren Satzverbindung, scheint ganz das Gepräge des hebräischen Geistes an sich zu tragen, und was uns noch merkwürdiger und beachtenswerther erscheint, daß sie wirklich den größten Theil der Eigenthümlichkeiten dieser Sprache, und zwar insbesondere die sie von allen übrigen Sprachen unterscheidenden Kennzeichen derselben besitzt.“ Es gibt eine Ueberlieferung, die von einem alten Indianer von dem Stamme der Stockbridge herrührt, daß ihre Väter einst im Besitz „eines heiligen Buches“ waren, welches von Geschlecht zu Geschlecht überliefert und zuletzt in der Erde verborgen wurde, seit welcher Zeit sie unter den Füßen ihrer Feinde gewesen wären. Doch würden ihnen diese Orakel wieder gegeben werden, und dann würden sie über ihre Feinde triumphiren und ihre Rechte und Privilegien wieder erlangen. Nachdem Hr. Boudinot viele Ueberlieferungen, ähnlich der obigen, angeführt hat, macht er zuletzt die Bemerkung: „Kann man diese kurze Erzählung indianischer Ueberlieferungen, von den Stämmen verschiedener, über Ost und West, Süd und Nord zerstreut, und gänzlich von einander getrennt lebender Völker herrührend, und von verschiedenen sehr achtbaren Gelehrten, die alle Mittel, sich über diese Sache aufzuklären, in der Hand hatten, in verschiedenen Zeitperioden verfaßt, ohne daß denselben Gelegenheit zum gegenseitigen Umgange geboten war; kann man, frage ich, einen solchen Bericht lesen und annehmen, daß alles dies nur Spiel und Werk des Zufalles, oder ein im Voraus berechneter und durch die Liebe zum Wunderbaren veranlaßter Betrug sei, dessen Entdeckung doch den wohlgegründeten Ruf der Berichterstatter, wenn nicht zerstören, doch gefährden müßte?“ Wenn man diese Ueberlieferungen und Völker genau betrachtet und sie mit der Lage und den Umständen der längst verlornen zehn Stämme Israel vergleicht, so wird man gewiß zur Annahme kommen, daß diese wandernden Eingebornen von den

zehn Stämmen Israel herkommen. — „Joseph Merric, ein höchst achtbarer Einwohner von Pittsfield in Massechusetts, gab folgenden Bericht: Im Jahre 1815 hatte er sich angeschickt, die Erde unter und neben einem alten Blockhause in der Gegend eines Hügels, Colline indienne genannt, aufzugraben. Er pflügte und räumte alte Spähne und Erde bis zu einer ziemlichen Tiefe hinweg. Nach dieser Arbeit ging er darüber und fand nahe an der Stelle, wo die Erde am tiefsten aufgegraben worden war, etwas, das Anschein eines Stückes Leder hatte, schwarz, sechs Zoll lang, anderthalb Zoll breit, etwa wie ein Pferdestrang. Er bemerkte, daß an jedem Ende ein Oehr war, das aus einer harten Masse bestand, wahrscheinlich, um ihn so leichter fortzubringen. Er trug ihn nach Hause und legte ihn in einen Kasten, in dem sich alte Geräthschaften befanden. Später fand er, daß er vor das Haus geworfen worden war, und that ihn wieder in den Kasten. Als er nach einiger Zeit den Fund untersuchen und durchschneiden wollte, so fand er ihn so hart wie Bein; jedoch gelang es ihm, den Gegenstand zu öffnen, und er entdeckte, daß derselbe aus zwei sehr dicken Riemenstücken verfertigt und mittels der Sehnen eines Thieres, wie mit Gummi, verschlossen und undurchdringlich war. Inwendig befanden sich vier Stücke zusammengefalteten Pergaments. Diese waren von dunkelbrauner Farbe und mit einer Art Schrift überlegt. Seine Nachbarn, welche ihn besuchten, um die Pergamente zu sehen, zerrissen eines derselben in kleine Stücke. Merric hob die drei übriggebliebenen auf und schickte sie nach Cambridge, wo man darüber Nachforschungen anstellte. Man entdeckte, daß die Schriftzüge deutlich und leserlich hebräische waren. Es waren angeführte Stellen aus dem alten Testamente, 5. B. Mose 6., 4—9; 11., 13—21; 2. B. Mose 13., 11—16, worauf wir den Leser verweisen, wenn er diese äußerst interessante Entdeckung lesen will."

„An den Ufern des weißen Flusses, in Arkansas Territory, sind Ruinen gefunden worden, die ohne Zweifel von einem äußerst kultivirten Volke herrühren, worauf ihre ungeheuren Dimensionen und ihr Baumaterial hindeuten. Ein's von diesen Werken ist ein Erdwall, der eine Fläche von 640 Acres, oder eine englische Quadratmeile einschließt, und in dessen Mitte sich der Grund zu einem großen kreisförmigen Gebäude oder Tempel befindet. Ein anderes, noch merkwürdigeres und bedeutenderes Werk ist der Grund zu einer großen Stadt, deren Straßen, die einander in rechten Winkeln schneiden, man leicht durch den Urwald hindurch verfolgen kann. Und außerdem findet man noch den Grund zu Häusern, der aus gebrannten Ziegeln besteht, wie die Ziegel, welche man jetzt brennt, und den man bis zur Ausdehnung einer Meile aufgefunden hat."

Obiges ist aus Priest's amerikanischen Alterthümern, und demselben Werke, Seite 246, entnehmen wir das Folgende:

Ruinen der Stadt Otolam, die in Nordamerika entdeckt worden sind. —

In einem Briefe des C. S. Rafinesque, den wir vorher angeführt haben, an einen Korrespondenten in Europa, finden wir die folgende Stelle: — Vor einigen Jahren setzte die geographische Gesellschaft zu Paris eine bedeutende Prämie aus für eine Reise nach Guetamala, und für eine neue Vermessung der Alterthümer von Jucatan und Chiapa, vorzüglich derer, die fünfzehn englische Meilen von Palanque entfernt liegen. „Ich habe," sagt der Schriftsteller, „ihnen den wahren Namen Otolam wiedergegeben, so wie auch noch der Fluß heißt, der durch die Ruinen hindurchgeht. Sie wurden vom Kapitain Del Rio im Jahre 1787 besichtigt, wovon ein Bericht im Englischen 1822 erschien. Dieser Bericht beschreibt theilweise die Ruinen einer aus Stein gebauten Stadt, die 75 englische Meilen im Umfange hat, 32 englische Meilen lang und 12 englische Meilen breit ist, voller Paläste, Denkmäler, Bildsäulen und Inschriften; sie war einer der frühesten Sitze amerikanischer Civilisation und kam ungefähr dem Theben des alten Egyptens gleich." In dem Family Magazine, Nr. 34, S. 266, des Jahres 1833 heißt es: „Die Ruinen einer alten Stadt, die in Guetamala aufgefunden worden sind, haben kürzlich die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade auf sich gezogen. Wie es scheint, werden jetzt diese Ruinen untersucht und man erwartet für die Wissenschaft, besonders für die Geschichte, viele seltene und schätzbare Beiträge. Wir halten die Gegenwart für den günstigsten Zeitpunkt, da jetzt die Aufmerksamkeit des Publikums dem Gegenstande zugewendet ist, um seinen Inhalt unsern Lesern als eine Einleitung zu künftigen Entdeckungen vorzuführen, während jetzt die Nachforschungen ihren Fortgang nehmen."

Kapitän Del Rio, der die Ruinen, wie oben erwähnt, 1787 theilweise untersuchte, erzählt folgende Einzelheiten: „Wenn man von Palanque, der letzten Stadt im Norden der Provinz Ciudad Real de Chiapa, in südwestlicher Richtung geht und einen kleinen Bergrücken hinansteigt, der den Staat Guetamala von Jucatan in einer Entfernung von sechs englischen Meilen trennt, so kommt man an den kleinen Fluß Micol, der in westlicher Richtung fließt und sich mit dem großen Flusse Tulijah vereinigt, der seinen Lauf nach der Provinz Tobasco nimmt. Wenn man über den Micol ist, geht es bergan, und anderthalb englische Meilen weiter kommt der Reisende über einen kleinen Strom, der Otolam heißt; von diesem Punkte aus sieht man Trümmerhaufen, welche die Straße noch anderthalb englische Meilen sehr schlecht machen, alsdann erreicht man die Höhe, auf der die steinernen Häuser stehen, deren sich noch vierzehn an der Zahl an einem Platze befinden, die mehr oder weniger zerstört sind, in denen man aber noch viele ihrer Gemächer vollkommen erkennen kann. Sie stehen auf einer rechtwinkeligen Fläche, die 300 Yards breit und 450 Yards lang ist, und deren ganzer Umfang 280 Ruthen oder etwas mehr als drei Viertel englische Meilen beträgt. Diese Fläche ist eine Ebene, die auf der Basis des höchsten Berges

einen Rücken bildet. Mitten auf dieser Ebene befindet sich das größte dieser Gebäude, das man noch bis jetzt unter diesen Ruinen aufgefunden hat. Es steht auf einem 20 Yards hohen Hügel oder Pyramide, deren senkrechte Höhe mithin 60 Fuß oder beinahe 4 Ruthen beträgt, was dem Gebäude ein erhabenes, schönes, majestätisches Ansehen gibt, als wenn es ein in den Wolken schwebender Tempel wäre. Es ist von andern Gebäuden umgeben, nämlich: von fünf nach Norden, vieren nach Süden, einem nach Südwesten und dreien nach Osten, — im Ganzen von vierzehn. Nach allen Richtungen ziehen sich die Ruinen anderer verfallener Gebäude längs des Berges hin, der sich westlich und östlich von diesen Häusern weiter erstreckt, als wenn es der große Tempel Gottes oder ihr Regierungsgebäude wäre, um welches sie ihre Stadt bauten und worin ihre Könige und Staatsbeamten wohnten. Auf dieser Stelle wurde eine sehr feste und dauerhafte unterirdische, steinerne Wasserleitung gefunden, die unter dem größten Gebäude hindurchgeht."

Wohlgemerkt, diese Stadt Otolum, deren Ruinen so ungeheuer groß sind, ist in Nord- und nicht in Südamerika, unter derselben Breite, wie die Insel Jamaika, die ungefähr 18° nördlich vom Aequator liegt und das höchste Land zwischen dem nördlichen Ende des carabinischen und des stillen Meeres ist, wo der Kontinent gegen die Landenge von Darien hin schmaler wird und ungefähr 800 englische Meilen von New-Orleans entfernt ist.

Die Entdeckung dieser, und auch noch vieler anderer ebenso wunderbaren Ruinen in demselben Lande, fangen geradezu an, die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt Europa's auf sich zu ziehen, die bisher Amerika nicht einräumen wollte, daß es auf seine Alterthümer stolz sein könnte. Doch, da jetzt diese unermeßlichen Ruinen unter der Leitung sachkundiger Gelehrten untersucht worden, so ist ohne Zweifel deren ausführliche Geschichte zu gehöriger Zeit zu erwarten, von der schon, wie wir gehört haben, 2 Bände im Manuscript geschrieben sind, und die nur mit dem größten Enthusiasmus von den Amerikanern aufgenommen werden können.

Ein Herr, der im Jahre 1826 in der Nähe der Stadt Cincinati auf deren höher gelegenen Theile wohnte, wollte zu seiner Bequemlichkeit einen Brunnen anlegen und grub bis zu einer Tiefe von fünfundachtzig Fuß, ohne Wasser zu finden; als jedoch die Arbeit weiter fortgesetzt wurde, stießen seine Leute auf etwas, so daß sie nicht tiefer graben konnten, obgleich es offenbar kein Stein war. Als sie von allen Seiten die Erde wegmachten, fand es sich, daß es ein Baumstumpf war, der drei Fuß im Durchmesser und eine Höhe von zwei Fuß hatte, und der mit einer Axt niedergehauen worden war. Die Schläge der Axt konnte man noch sehen.

Aeußerlich sah es beinahe wie eine Kohle aus, konnte jedoch nicht zerrieben werden wie jene Substanz. Ungefähr zehn Fuß tiefer sprudelte das Wasser auf und die Quelle hat jetzt einen beständigen Vorrath und ist sehr berühmt. In Mose's allgemeiner Geographie, im ersten Bande, Seite

142, wird die Entdeckung des Baumstumpfes bestätigt: „Beim Graben eines Brunnens in Cincinnati wurde 90 Fuß unter der Erde ein Baumstumpf gefunden, der noch ganz gut erhalten war; und beim Graben eines andern Brunnen wurde auf derselben Stelle 94 Fuß unter der Erde noch ein Stumpf gefunden, der unverkennbare Spuren von Axtschlägen an sich trug."

(Fortsetzung folgt.)

Neuigkeiten aus Utah.

Der Oberrichter Mac Kean ist noch nicht von Washington, wo er Geldmittel zur Fortsetzung der Gerichtsverhandlungen zu erlangen sucht, zurückgekehrt. Gleichzeitig befindet sich dort auch der Staatsanwalt des Territoriums Utah, Herr Bates. Letzterer scheint ein sehr vorurtheilsfreier, gerader Mann zu sein; er sagte z. B. dem Präsidenten rein heraus, es sei sehr unrichtig, in solcher, allen Regeln der Humanität und des Rechtes Hohn sprechenden Weise gegen die eigenthümlichen Einrichtungen der Mormonen zu Felde zu ziehen, jedoch werde er seinem Amte gemäß gegen alle Anklagen bezüglich etwaiger wirklichen Verbrechen, ohne Ansehen der Person und ohne Unterschied des Glaubens vorgehen, sich aber in kein ungesetzliches Verfahren, resp. Verfolgungen einlassen. Diese Sprache eines rechtlichen Mannes gefiel natürlich nicht absonderlich in hohen Kreisen und man fing nun an auf ein Mittel zu sinnen, den Herrn Anwalt gütlich aus dem Wege zu räumen; es wurde ihm der Vorschlag gemacht, ob er nicht gesonnen sei, um die Entlassung von seinem nichts weniger als wünschenswerthen Posten nachzusuchen. Herr Bates gab zur Antwort, das wolle er nicht thun, sein Platz sei ihm schon recht, werde man ihn aber seines Amtes ohne seinen Wunsch entsetzen, ehe seine Zeit abgelaufen sei, so werde er öffentlich die Gründe für ein solches Handeln zu fordern sich die Freiheit nehmen. Das will man auch nicht, denn in diesem Viertel ist es eben nicht ganz geheuer. Vor der Hand hat man daher dem erwartungsvollen Publikum einen neuen Aufschub der Gerichtsverhandlungen vorgeworfen, an dem die Presse wie an einem Knochen ein wenig nagen mag, bis man einen neuen Plan ersinnen kann. Mittlerweile berichten die amerikanischen Zeitungen, daß das Obergericht in Washington sich ausgesprochen haben soll, die Art der Jurywahlen, wie sie durch den Oberrichter Mac Kean in Utah vorgenommen worden sind, sei den Gesetzen der Union zuwiderlaufend, und daß wohl seit einem Jahr kein in Utah Angeklagter vor einem Gerichte gestanden habe, welches dem amerikanischen Gesetze gemäß formirt war. Wir wollen dieses letztere noch als ein bloßes Zeitungsgerücht gelten lassen, da es für unsere Ohren beinahe zu gut klingt, um es glauben zu können.

Die von der Konvention berathene und festgestellte Konstitution des neu zu errichtenden Staates Deseret soll ein Meisterstück in seiner Art sein. Drei Abgeordnete, die Herren Fitch, Fuller und G. Q. Connon (die beiden

Ersteren sind Nichtmormonen) sind nach Washington abgereist, um dieses Dokument, als den wohlerwägten Ausdruck des Willens der Bürger Utahs dem Kongreß vorzulegen. Ob dasselbe angenommen, ob verworfen oder ob vom Kongreß in veränderter Form dem Territorium zur Einsicht zurückgesandt werden wird, das muß der Zukunft überlassen sein; wir werden unsere Leser jedenfalls mit dem Resultate, wie es auch immer sein mag, seiner Zeit bekannt machen.

Einige Worte des Abschiedes von dem Aeltesten Ulrich Bühler an die Heiligen in der Schweiz.

Endlich scheint die lang ersehnte Stunde geschlagen zu haben, in welcher ich mit meiner Familie meine schon seit Jahren gehegten Wünsche, mit meinen Brüdern und Schwestern im ferne gelegenen Westen vereinigt zu werden, verwirklichen kann. Unter solchen günstigen und für mich sehr erfreulichen Umständen kann ich nicht unterlassen, noch ein Lebewohl zu sagen. Am 22. Juli 1854 wurden meine Frau und ich durch die Taufe zur Vergebung unserer Sünden als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage aufgenommen; am 28. Oktober gleichen Jahres wurde ich als Aeltester ordinirt und die Gemeinde Thun zu meinem Arbeitsfelde mir angewiesen, in welchem ich seit jener Zeit versuchte, nach bestem Wissen und so gut, als meine eigenen Schwachheiten mir erlaubten, zu wirken. Während allen diesen langen Jahren hat mein Sehnen, nach Zion zu ziehen, mich beständig beunruhigt und wollte meine alte Heimat mir nicht mehr als der wahre Ort des Friedens und der Ruhe, in der That nicht mehr als „Heimat" erscheinen. Daß das offene Geständniß eines Heiligen der letzten Tage nicht immer zu seiner Ehre gerechnet wird, wissen meine Brüder und Schwestern ebensowohl wie ich; daß aber die Befolgung der Gebote Gottes, wie dieselben wieder geoffenbart sind, wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sie ausführt, viele unbeschreibliche Freuden schafft und einen beständigen Frieden in der Seele eines treuen Mormonen zurückläßt, ist ebenso gewiß. Daß man durch manche bittere Erfahrungen belehrt, den Weg des ewigen Lebens genauer bewacht, brauche ich meinen lieben Brüdern und Schwestern nicht erst zu bestätigen. Alle Freuden, alle Trübsale, alle Umstände, welche ich in Folge meines Glaubens zu fühlen bekam, haben nur *eine* Sache bestätigt, welche sich etwa in folgenden Worten ausdrücken läßt: „Mormonismus ist eine reine, unumstößliche Wahrheit, nicht von Menschen erdichtet, um einige Reformationsgedanken zu befriedigen, sondern zum Heile der ganzen Menschheit von Gott geoffenbart. Mormonismus macht dessen treue Befolger glücklich und bewährt seine Aechtheit täglich auf dem klarsten natürlichsten Wege, damit Niemand zu irren nöthig habe. Solches sind meine Erfahrungen. Sollte mein Zeugniß Jemandem

etwas nützen, so möge es nach Belieben gebraucht werden. Ich rufe meinen Brüdern und Schwestern nochmals zu: „Seid unerschrocken, fürchtet euch nicht, seid ruhig und horchet nicht auf das unreife, einseitige Urtheil Solcher, welche unsere Grundsätze beschimpfen, ohne zu wissen, was wir eigentlich glauben; die über anderer Menschen Herzen befehlen wollen, ohne ihre eigenen bemeistern zu können und anderer Leute Hoffnung verlachen, weil sie selbst keine besitzen." Wer auch gegen die Rathschlüsse Gottes sich zu empören die Frechheit nehmen mag, das sei uns gleichgültig, nur möchte ich noch hinzufügen, daß ich nie gesehen, daß der rebelliöse, hartnäckige und gefühllose Mensch je glücklich geworden, wohl aber am Ende die Schande und das Elend, welche seinen Wegen folgen mußten, selbst zu tragen hatte. Allen meinen lieben Brüdern sage ich herzlichen Dank für die Nachsicht, für das Zutrauen und die Liebe, welche sie mir erwiesen, und hoffe ich in Zion noch öfters ihrer zu gedenken und vielleicht sogar an dem Werke der Erlösung der Aufrichtigen im Herzen mithelfen zu dürfen, was meine Freude vollkommener machen würde.

Daß ein Heiliger der letzten Tage ohne treue und gewissenhafte Pflichterfüllung nicht glücklich sein kann, brauche ich kaum zu wiederholen; daß man die Segnungen des Evangeliums, die herrlichsten Gaben, welche je einem Sterblichen zu Theil wurden, nicht genießen kann, wenn man für deren Empfang sich nicht vorbereitet, sollten wir Alle schon längst wissen. Darum ermahne ich euch nochmals, obschon ich Manchen nicht persönlich bekannt bin, nach den Gaben des heiligen Geistes zu ringen und mit allem Zutrauen und festem Glauben unsern himmlischen Vater mit mächtigen Gebeten anzurufen, auch ihm dankbar zu sein für das theure Evangelium, das er auf's Neue der Menschheit wieder offenbarte und uns unter jene Glücklichen zählen ließ, welche mit willigem Geiste der Wahrheit folgten. — Mögen des Himmels beste Segnungen mit euch sein, möge der Weg sich öffnen, damit ihr bald nachzufolgen die Freude haben könnt. Lebet wohl, auf Wiedersehn, dort, wo Heimweh uns nicht mehr plagen darf. Noch einmal die Bruderhand zum Abschiede, das Signal ist gegeben, zur neuen Heimat geht es hin und nur als Traumbild noch werden unsere Berge vor mir erscheinen, doch die Erinnerung an treue Freunde bleibt ewig neu.

Ich verbleibe euer aufrichtiger Bruder Ulrich Bühler.

Wirf einen Hacken für dich selbst.

Im „Millennial Star" finden wir folgende sinnreiche Erzählung, die wir, da sie unsern Umständen ausgezeichnet paßt, frei übersetzen und unsern lieben Lesern geben. — Ein armer, verlassener, noch junger Mann stand am Ufer eines Flusses und bewachte die fleißigen Fischer, wie sie bald da bald dort eine schöne Zahl von Fischen aus dem Wasser heraus angelten.

Endlich traf er während seinem Weitergehen einen Korb, mit Fischen wohl gefüllt, den er wehmüthig betrachtete und für sich hin traurig murmelte: „Hätte ich nur diese, dann wäre mir geholfen; ich könnte sie für einen guten Preis verkaufen und mit dem Erlöse mir meinen Unterhalt verschaffen." „Ich will dir einen guten Fisch geben," sagte der Eigenthümer des gefüllten Korbes, der den hülflosen Wünschenden bemerkt hatte, „wenn du mir nur eine kleine Gefälligkeit thun willst." „Und worin besteht dieselbe?" fragte der andere ängstlich. „Komm und besorge meine Schnur und Hacken, bis ich wieder zurückkomme, ich habe einige kurze Geschäfte abzumachen und werde nicht lange ausbleiben." Der Vorschlag wurde mit Freuden angenommen. Aber der alte Fischer blieb etwas lange aus und der junge Mann an der Ruthe wurde ungeduldig. Endlich aber begannen die Fische emsig nach dem Köder zu schnappen und während unser neue Fischer die heitere Beschäftigung hatte, einen Fisch nach dem andern aus der Fluth zu ziehen, verlor sich auch seine Ungeduld und vergaß er auch seine elenden Umstände. Bald hatte er nahezu so viele dieser Wasserbewohner gefangen, als er sich vor kurzer Zeit gewünscht; aber sie waren nicht die Seinigen, fing er sie ja mit dem Hacken und der Schnur des alten Mannes und war mit ihm um einen Fisch übereingekommen, der Sache abzuwarten. Nun kam der alte Mann wieder zurück und zählte dem Fischer so viele Fische heraus, wie Letzterer zu haben sie gewünscht hatte, mit der Bemerkung: „Ich erfülle selbst mehr als mein Versprechen für die Fische, die du gefangen, und von nun an möge dir dieser Umstand die Lehre geben: „Wenn je du siehest, wie Andere durch ihren Fleiß dasjenige verdienen, was du nöthig hast, so verliere keine Zeit mit fruchtlosem Wünschen, sondern wirf einen Hacken für dich selbst."

Anmerk. d. Red. Hätten alle unsere Brüder für die letzten zwanzig Jahre so gedacht, möchten vielleicht Manche an den Ufern des Bärenflusses, des Weber oder des Provo sitzen und ihren eigenen Hacken benutzen, um zum Mittagsmahle eine schöne Forelle zu fangen. Andere hätten nicht über die Härte der Arbeit geklagt, wie es öfters der Fall war, wenn zum ersten Male ein amerikanischer Axthalm ihre Fingerhaut roth machte, sondern sie hätten mit Vergnügen gedacht: „Ich fische ja mit meinem eigenen Hacken und was ich fange, gehört mein." Was man selbst geschaffen, freut uns am meisten, was man selbst thun kann, erwarte man von keinem Andern. Obige Moral sollte in allen Fällen scharf im Auge behalten werden, wenn wir irgendwie selbstdenkende und in Folge dessen auch selbstständige Menschen werden wollen. Wo kein Rath ist, heißt es, ist auch keine Hülfe. Wir möchten besonders zur gegenwärtigen Zeit es unsern lieben Heiligen an's Herz legen, nicht zu vergessen, die Weisheit, die Kraft und die wenigen sauer erworbenen Mittel, welche der Herr ihnen zur Verfügung stellt, als Quelle zu betrachten, welche vor Allem aus zu ihrer Befreiung von Babel benutzt werden müssen; für das Fehlende wird, wenn wir lange genug harrend den

Hacken bewacht haben, eine Hand sich finden, welche die Fische zu beißen macht. Auch jene von unseren lieben Heiligen der letzten Tage, denen dieses Jahr die Thüre nach Zion sich öffnet, möchten wir einen rechtzeitigen Wink geben, nicht eine Art Kommunismus in Zion zu suchen, denn der ist dort nicht zu finden. „Jeder besorge seine eigenen Angelegenheiten, dann ist für Alle gesorgt," heißt der Mormonenwahlspruch. Wenn auch Präsident Brigham Young mit den Zwölfen und der übrigen Schaar der Mormonen am Salzsee nicht halbwegs bis Omaha kommt, um mit Zimbeln und Pauken die Einwanderer zu empfangen, soll sich ja Niemand ärgern, wenn auch unsere alten Freunde nicht durch offizielle Bülletins unsere Gegenwart anerkennen, soll uns dieses gleichgültig sein. Die Heiligen in Utah thun nicht gern, was man ihnen nicht gethan und die ersten Ansiedler in Utah hatten zum Gruße das Kriegsgeschrei der Indianer, das Heulen der Wölfe, das Summen der Heuschrecken und dazu die Aussichten, einem gewissen Hungertode entgegen gelaufen zu sein, welches Letztere nur durch besondere Führung eines gütigen Gottes verhindert wurde. Diese wenigen Bemerkungen machen wir für diejenigen, denen sie etwas nützen können; im Allgemeinen aber möchten wir nicht Jedermann unter jene Klasse zählen, welche nicht mit eigenen Hacken fischen, — nein, Viele haben gewissenhaft ihre Pflichten gethan, wofür Gott sie segnen wird. Andere aber fischen gern in verbotenen Wassern und wenn einmal die alten Gerechtigkeiten ihre Ansprüche machen werden, wird sich zeigen, wer sicherer sein wird, dieser, welcher in neutralem Elemente seine Hülfe gesucht hat, oder jener, der nur um die Körbe herum schleicht und die noble Selbhülfe verschmäht.

Ich kenn ein Land, wo innern Werth und nicht den Schein man wägt, wo nur Verdienst des Ruhmes Krone trägt.

Mittheilungen.

Auswanderung. Wir wissen noch nichts Gewisses über die Zeit der Abreise unserer diesjährigen Auswanderer. Nichtsdestoweniger ist es an der Zeit, einige Winke zu geben, welche zu befolgen die Heiligen wohlthun werden. Wie schon in Nr. 6 des Stern von 1871 erwähnt wurde, kann jeder Auswanderer, welcher als erwachsene Person bezahlt hat, 72 Schweizerpfund Gepäck mitnehmen; die für halben Preis eingeschriebenen Passagiere haben also 36 Pfund frei. Damit meinen wir das sogenannte „Großgepäck", und dieses muß deutlich und folgendermaßen mit Farbe markirt sein:

. . . . (Name)
Emigrant from Basel to Utah
U. S. America.

In diesem Großgepäck sind solche Sachen enthalten, welche von den Reisenden nicht vor ihrer Ankunft in Utah gebraucht werden. Das sogenannte „Handgepäck" wird nicht gewogen, jedoch sollte es nicht umfangreicher und schwer sein, als daß es jede Person immer bei sich zu haben und bequem zu tragen im Stande

ist. — Dieses Handgepäck sollte unter Anderm folgende Gegenstände enthalten: Unterkleider und genügende Leibwäsche für eine vierwöchentliche Reise, Handtücher, ein Paar extra Schuhe, Seife, Kamm 2c., sowie nach Umständen und Vermögen andere kleine Reisebequemlichkeiten. Diejenigen Familien, welche mit sehr kleinen Kindern reisen, möchten je nach Umständen etwas condensirte Milch, oder eine Kaffemaschine mit Weingeistlampe bei sich haben. Doch machen wir wiederholt darauf aufmerksam, sich nicht mit Gepäck zu überladen, wie es im letzten Jahre bei einigen der Fall war. Wer einmal auf der Reise ist, findet bald aus, daß einige extra Franken besser sind, als aller unnöthige Kram. Auf dem Schiffe muß man mit warmen Kleidern versehen sein, indem es für einige Tage immer sehr kühl ist. Wolldecken sind bequemer zur See, als Federbetten. Die Schiffsmatratzen kauft man in Liverpool sehr billig. Jeder Seereisende muß außer Messer, Gabel und Löffel einen tiefen Blechteller und Becher haben. Ein Schwamm, Waschbecken und Nachtgeschirr (von Blech) ist hinreichend für eine ganze Familie; Personen, welche einzeln reisen, sollten nicht verfehlen, sich ebenfalls mit diesen Artikeln zu versehen. Federbetten sollten fest gerollt, dann mit Schnüren umbunden, und diese Rollen dann in Säcke gepackt werden, welche einen Wachstuchüberzug haben müssen. Jedoch wollen wir die Heiligen warnen, sich ja nicht mit unnöthigem altem Kram zu bepacken, auch nicht mehr Kleider zu kaufen, als unumgänglich nöthig ist, da Kleider und Schuhe in Utah nun eben so billig sind, als in der Schweiz. Jedes Pfund Uebergewicht kostet in Newyork ungefähr 40 Rappen, und Solche, welche werthvolles Uebergewicht haben, müssen sich mit dem nöthigen Gelde versehen, widrigenfalls unser Agent daselbst das Gepäck liegen lassen muß. Fünfundzwanzig Franken oder mehr Taschengeld für jede erwachsene Person wird gut kommen, um die Lebensmittel für die achttägige Eisenbahnfahrt von New-York bis Utah, sowie die Matratzen in Liverpool zu kaufen. Wir bringen ferner darauf, daß jeder Auswanderer seinen Reisebetrag an uns vor der Abreise entrichte, und sich dann willig allen Anordnungen füge, da in Geschäftssachen (wie das alte Sprüchwort sagt) die Gemüthlichkeit nicht anwendbar ist. Noch nie hat ein Reisender zu murren Gelegenheit gefunden, wenn er sich dem wohlgemeinten Rathe des Begleiters freiwillig unterzieht; Andersdenkende sind ersucht, lieber die Reise nicht anzutreten, da es nur zu Klagen Anlaß geben würde. — Der Auswanderungsschein wird denjenigen, welche ihren Betrag bezahlt haben, rechtzeitig zugestellt werden, darauf hin erhalten die Auswanderer von den Eisenbahnen des Landes billigere Fahrt bis Basel, es muß dieser Theil der Reisekosten aber von jedem Reisenden selbst getragen werden; unser Contrakt geht, wie bekannt, erst in Basel an. Sobald wir Genaueres erfahren, werden wir jeden der Auswanderer brieflich benachrichtigen. Aeltester Schönfeld wird selbst nach Utah zurückkehren und in diesem Falle von Basel aus bis nach der Salzseestadt immer bei den Heiligen sein, und zwar denen mit Rath und That und den Ergebnissen seiner Erfahrungen gerne beistehen, welche sich rathen lassen.

Eine zweite Auswanderung von der Schweiz aus wird in diesem Jahre nicht sein. Wir müssen sehr ernst darauf dringen, daß jeder Auswanderer seine Schulden und andere Verbindlichkeiten mit der Welt gewissenhaft entrichte; es ist dies eine Lehre unserer Kirche; wir werden Schutz und Hülfe Jedem entziehen, der anderswie die Reise antritt (resp. durchbrennt). Wir verwerfen und verachten

jeden Winkelzug in Geschäftsangelegenheiten, was Alle bezeugen können, mit denen unser Bureau hier Geschäfte gemacht, und verlangen ein Gleiches von denen, welche mit unserer Kompagnie die Schweiz zu verlassen und nach Utah zu wandern gedenken. Dies sei hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, um unserm Nachfolger den Verdruß zu ersparen, solche Klagen hören zu müssen, wann es zu spät ist.

Ein Vorurtheil scheint sich im Laufe der Zeit unter einigen der Heiligen eingeschlichen zu haben, als wäre die Mission (wie sie es nennen) im Stande, mit Geld zu helfen. Wir fragen: Wer und was ist die Mission? Antwort: Einige hundert Personen, theilweise die Aermsten der Armen, dann einige Missionäre, welche unter Opfern hieher kamen und darauf angewiesen sind, mit den Heiligen zu leben, wie es auch immer kommen mag. Die Mitglieder sind demnach einzig darauf angewiesen, selbst zu schaffen, bis sie ihre Auswanderung bewerkstelligen können, oder aber Hülfe von keiner andern Seite zu erwarten, als von etwaigen Freunden in Utah. Wenn sich Reisende gegenseitig unterstützen wollen, so können sie das nach eigenem Ermessen und auf eigene Verantwortlichkeit hin thun, wir Aeltesten werden aber sehr sparsam mit unsern Vorschlägen für Hülfeleistung umgehen, da gebrannte Kinder gewöhnlich das Feuer fürchten. Nach unserer Ansicht sind Solche zuerst der Hülfe werth, die bewiesen haben, daß sie sich selbst helfen wollen. Niemand sollte Andere um Etwas ansuchen, was er für sich selbst nicht thun will. Ganz unverzeihlich ist es aber, wenn junge, kräftige Männer von Zion aus klagen und erwarten, daß arme Auswanderer ihnen ihre Freunde oder Freundinnen, oder verschiedene Gegenstände mitbringen sollten, ohne daß es ihnen je einfällt, auch nur einen Dollar zu schicken. Wenn in Utah ein kräftiger Mann nicht mehr verdienen kann, als sich selbst zu ernähren, der sollte nur getrost allein bleiben, bis er lernt besser zu thun. Solche gibt es hier genug, und sind wir nicht begierig, Dergleichen nach dem Bienenkorbe Deseret zu verpflanzen. Mit dergleichen Elementen können die Absichten Gottes auf Erden nie ausgeführt werden.

Angekommen. Aeltester Philipp Leuba ist am 26. April mit dem Dampfer „Manhattan" in Liverpool angekommen. Er wird über Paris reisen und können wir ihn in einigen Tagen bei uns erwarten. Bruder Leuba war früher ein Mitglied der Genfer Gemeinde, von wo aus er schon vor vielen Jahren nach Zion auswanderte, und wird wahrscheinlich noch den Meisten der ältern Heiligen der Westschweiz bekannt sein. Wir heißen Bruder Leuba herzlich willkommen!

Mehr aus Utah. Aus einer Privatkorrespondenz von dem Aeltesten K. G. Maeser ersehen wir, daß die beiden Brüder Heinrich Reiser und Johannes Keller, beide geborne Schweizer, berufen wurden, ihr altes Vaterland wieder zu besuchen und zu ihren früheren Zeugnissen ihre gegenwärtigen hinzuzufügen. Da haben wir's! Amerikanischen, germanischen und helvetischen Mormonismus nach einander und — die letzte Copie ist genau wie die Originale. Was man vor zehn Jahren einem Fremden glauben mußte, bezeugt uns heute ein guter alter Nachbar. Wie lange werden wir noch warten müssen, bis der Zeugnisse genug sind? Wo bleibt am Ende eine Ausrede?

Des Lichtes Sieg.

Mel.: The morning breaks, the shadows Flee etc.

Der Morgen bricht, die Schatten flieh'n!
Sieh! Zions Banner ist enthüllt.
Es dämmert über jenen Höh'n
Zum schönen Tag der ganzen Welt.

Der reinen Wahrheit göttlich Licht
Zerstört des Irrthums grause Nacht.
Der Väter Gott vom Himmel spricht,
Hat seines Bundes noch gedacht.

Hör' seine Stimme! Sie ertönt,
Und ladet dich zum Feste ein.
Wenn Aberglaube sinkend stöhnt,
Dann wird in Zion Friede sein.

Nach Westen zog der Strom sich hin,
Des Gut' und Bösen, ungetheilt;
Doch — schöner zeigt sich's meinem Sinn:
„Das Licht ist ihm vorangeeilt."

Dort soll der Wahrheit Banner weh'n
Für Zeiten, jetzt noch ungezählt;
Dort, wo die Männer Gottes stehn,
Von ihm zum Werke auserwählt.

Ihr Schuppen, fällt! Dann sehe ich —
Ich hört' es ja: „Es werde Licht!"
Und lieblich rief die Stimme mich:
„Komm'! Wache auf und säume nicht!"

Wohlan denn, Finsterniß und Trug,
Ihr Unglückskeime dieser Welt,
Ihr gleicht dem morschen Aschenkrug,
Der in sich selbst zusammen fällt.

Joh. Huber.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Postgasse 33. — Druck von C. Gutknecht, in Bern.